Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 38

Artikel: Rosen verblühn

Autor: Volmar, Margrit

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647096

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beleidigung angetan worden, verließ Margret mit der Mutter den Garten, wo sie ihre erste große Freude und, wie ihr jetzt dünken wollte, auch ihr erstes Leid erfahren hatte.

Viele Leute sahen den selten gesehenen Frauen nach, die, unbekümmert um die umgebende Welt, mit anmutigem Stolz durch die Reihen der Gäste dahinschritten und zum großen Gittertor hinaustretend in die Straße einbogen.

Hier wagten sie es endlich wieder, ein paar Worte miteinander zu wechseln, nebensächliche Bemerkungen, die beinahe verrieten, daß damit mehr verborgen, als mitgeteilt werden sollte.

Sie waren beide einig in dem Urteil, einen schönen Nachmittag genußreich verbracht, und mit dieser übereinstimmenden Bemerkung schienen sie sich auch schon genugsam ausgesprochen zu haben; es war, als hätten sie sich auf demselben Weg grüßend begegnet, um sodann verschiedene Pfade der Erinnerung einzuschlagen.

Freudenmüde kamen sie in ihrer stillen, einsamen Wohnung an und schlüpften alsobald in ihre schlichten Hauskleider. Während Frau Siegwart in die Küche ging, um das Abendessen zu bereiten, flüchtete Margret mit einem Buch auf den Balkon, wo sie sich in einen Lehnstuhl niederließ. Mit dem Lesen war's aber nicht weit her. Sie glitt wohl mit den Augen über die Buchstabenreihen, erfaßte jedoch kaum, was sie sah und mußte oft wohl zehn- und mehrmal denselben Satz durchgehen. Endlich ließ sie das Buch in den Schoß sinken und ihre Gedanken schweiften zurück in den Konzertgarten, wo „er" gesessen hatte. Sie sah wieder sein hübsches, jugendlich lebensfrohes Gesicht mit den braunen Augen und dem blonden, krausen Schnurrbart, sah, wie er sie lächelnd grüßte und hierauf mit dem feinen Stöcklein verlegen im Sand wühlte.

So oft ihr aber jene Szene wieder in den Sinn kam, wobei die Kellnerin von unbekannter Hand liebkost wurde, suchte sie diese Erinnerung unwillig abzuschütteln. Endlich konstruierte Margret sich die Situation also, daß es unmöglich „seine" Hand gewesen sein konnte; an dieser Selbsttäuschung hielt sie hartnäckig fest, bis sie selbst daran glaubte und sodann rückhaltlos in der reinen Erinnerung schwelgen konnte.

So kam der Abend heran und die Nacht und die Stunde, da es Zeit wurde, das Lager aufzusuchen. Margret küßte die Mutter auf die Stirn und huschte in ihre Schlafkammer, froh, nun endlich ganz allein zu sein und noch einmal das Erlebnis des heutigen Tages durchkosten zu können.

Kaum hatte sie das Licht gelöscht und lag noch mit offenen Augen im Bett, so trugen sie ihre Gedanken von neuem in den Garten zurück. Sie saß wieder der Mutter gegenüber an dem Tischchen, die Sonne leuchtete rings umher und spiegelte sich zitternd im Wein.

Geigen und Flöten, Klarinetten und Trompeten ertönten, während weit draußen die Natur in geheimnisvollem Schweigen harrte ... und wie Margret noch so dalag und mählich ihre müden Augen sich schlossen, verwandelte sich ihre Erinnerung in ein lebhaftes Träumen.

(Fortsetzung folgt.)

Rosen verblühn.

Von Margrit Volmar.

Auf dem Tisch, in der Kristallschale, stehen sie und lassen ihre Blütenblätter müde und trauernd fallen. Erst gestern sind sie vom Strauch geschnitten worden und nun welken sie schon. Hin und wieder löst sich ein Blatt und fällt wie eine schwere Träne auf den Tisch und jedesmal gibt es beim Aufschlagen ein kleines Geräusch, das wie wehes Seufzen durchs Zimmer irrt und die Stille erschreckt aufhorchen läßt. Ueber dem Glutrot der Blumen liegt es wie ein trübender Schleier, die weißen Rosen sind matt und die sonst Goldleuchtenden haben ihr Licht verloren. Es kann ja wohl sein, daß ab und zu ein Sonnenstrahl durch den Raum geht, daß vielleicht sogar für Stunden die Sonne hereinflutet. Aber ihr Licht ist hier nicht mehr gleich voll und strahlend, und ihre Wärme ist nicht unmittelbar. Und das Stücklein des blauen Himmels, das Tannengrün und die goldenen Laubbäume, sie sind fern, unendlich fern schier, und vertiefen nur das Heimweh nach Draußen, dem Herbstduft —.

O draußen! Die weiße Rose weint ihr letztes Blütenblatt auf den harten, gefühllosen Tisch. Draußen, da fallen die Blätter ja auch. Aber dann sinken sie auf die braune, lebendige Erde und sind sie, wenn schon vom Zweige gelöst, doch irgendwie auf Heimatboden und finden Trost. Oh! Draußen! Und die Glutrosen trinken durstig einen kleinen, schmalen Sonnenstrahl in sich und träumen vom Morgen, wo der Tau frisch und kühl, wie Silberperlen auf den Kelchblättern liegt, und leichte Herbstfäden die Zweige durchziehen. Und manchmal schwebt ein letzter Schmetterling vorbei; es kann sein, daß er sich sogar für eine Weile auf der Blume niederläßt und ausruht und dann geht es wie ein Glücksschauer durch jedes Blatt. Das leise Summen der Bienen und Mücken ist beseligend, und das Aufblitzen der bunten Käfer in der Sonne macht froh. Es hat da welche, deren Farben, vom Lichte getroffen, wie Feuer aufsprühen. In den Nächten aber vergessen sie die Kälte, weil sie nur immer nach dem Sternengefunkel schauen, und in denen, da das Mondlicht niederfließt, sind sie glücklich. Und an den grauen Tagen liegt es wie Erwartung in ihnen, ein stilles, frohes Warten auf eine klare Nacht und einen sonnigen Morgen. Oft singt ja auch der Wind durch die Bäume und auch das macht froh.

Nein, die letzten Rosen des Jahres dürfte man nie brechen und im Zimmer sich freudlos verweinen lassen. Das ist, wie wenn man Menschen aus ihren letzten Erdentagen alles Schöne und Gute bannen würde, weil man denkt, es lohne sich ja doch nicht mehr.

Arme Rosen in der Kristallschale! Das letzte Blatt fällt schon ab, so müd, so müd. Und draußen liegt der Garten im Abendgold —.

50 Jahre Kirchenfeldbrücke.

Zur Einweihung der neuen Lorrainebrücke im Jahre 1930 brachte die „Berner Woche" einen kurzen historischen Abriß zur Geschichte der bernischen Brücken. Wir wollen nicht wiederholen, nur festhalten, was zum Verständnis des nachfolgenden Artikels absolut nötig erscheint. Lange Zeit vermittelte nur eine Fähre in der Gegend der heutigen alten Nydeckbrücke den Verkehr von Westen nach Osten, bis 1255. Im folgenden Jahre wurde die hölzerne Nydeck- oder Untertorbrücke erbaut, die mehr als 200 Jahre der Gewalt der Wasser trotzte. Im Winter 1460 brachte die Aare Hochwasser, das die Brücke arg beschädigte. So wurde es notwendig, angesichts auch der wachsenden Be-